

Das Schöne im Hässlichen

„Leben mit Kisten“ – Ina Webers Ausstellung in Aichach

(mgo). *Alles eine Frage der Größe: Die Berliner Künstlerin Ina Weber baut unsere Umwelt im Kleinformat. In ihrer Ausstellung „Leben mit Kisten“, die derzeit im Aichacher Kreisgut zu sehen ist, gibt sie einen reizvollen Überblick über ihre Arbeit.*

Die Kunst von Ina Weber will erlebt werden: Das gilt für den Pausenraum, den sie für die Deutsche Bank gestaltete, genauso wie für die Minigolfbahnen samt Kassenhäuschen, die sie 2004 in Braunschweig installierte. Auch in Aichach gehören Minigolfbahnen zur Ausstellung, hier sind sie aber nur zwei von mehreren Objekten, die sich mit Urbanität und der Ästhetik unserer Städte auseinandersetzen. Ihre Betonguss-Modelle bilden den Verfall der Innenstädte ab, Bausünden, die unser tägliches Umfeld prägen. Es sind nicht die Ikonen der Moderne, die bei ihr im Mittelpunkt stehen, sondern Supermärkte, Fast-Food-Restaurants, trostlose Betonbunker.

Doch sie sind keine Symbole des Hässlichen, sondern des Alltäglichen. Ina Weber kann ihnen auch eine humorvolle Seite abgewinnen: Minimal, Real, Bauhaus und Lidl sind eben nicht nur Einzelhandelsketten, sondern auch Kunststrichtungen. Die Aichacher Ausstellung gruppiert die Modelle im Raum verteilt. So ergeben sie eine Art Raster, die

schematische Darstellung einer Stadt. „Leben mit Kisten“ heißt die Ausstellung in Aichach – und das ist auch ganz wörtlich gemeint. Denn Ina Weber, die unter anderem bei Martin Kippenberger in Kassel studierte, beschäftigte sich auch mit Kisten und entwarf daraus Möbel. So baute sie Obstkisten aus Holz nach – zu benutzen unter anderem als praktisches Plattenregal. Der größte Blickfang der Ausstellung sind aber die Fahrzeuge, die Ina Weber zusammen mit ihrem Freund und Künstlerkollegen Vincent Tavenne baute: ein Kleintransporter und die Studie eines Sportwagens. Natürlich wieder ein bisschen zu klein, um benutzbar zu wirken, dafür mit dem entscheidenden Blick fürs Detail – inklusive Christophorus im Cockpit.

Ina Webers Aichacher Ausstellung ist weniger eine Antwort auf den im Kreisgut vorgefundenen Raum, sondern vielmehr eine geschickte Inszenierung ihrer Arbeiten aus den letzten Monaten und Jahren. Man könnte das als eine Schwäche von „Leben mit Kisten“ auslegen. Aber der eigenwillige Ansatz Ina Webers, ihr ungewöhnlicher Blick auf das Alltägliche macht die Ausstellung zu einem ersten Glanzpunkt des noch jungen Ausstellungsjahres.

● Bis 9. April; jeweils sonntags 14 bis 17 Uhr und mittwochs 17 bis 19 Uhr geöffnet.



Ironisch-ästhetisches Objekt von Ina Weber, zu sehen im Aichacher Kreisgut. Bild: Golling

Zum Schluss gab's Salonmusik

Die variable „Augsburger Geigenbande“ in der Waldorfschule

(skn). *Hier längst bekannt, zählt die „Augsburger Geigenbande“ mittlerweile sieben Köpfe. Anlässlich ihrer Konzertmatinee nun stellte sich das jüngste Familienmitglied, der neunjährige Felix Schramm, dem begeisterten Publikum in der Waldorfschule vor.*

Im Kopfsatz von Vivaldis Concerto a-Moll op.3 solistisch präzise debütierend, fügte sich der beginnende Geigenvirtuose bereits gekonnt zum familiären Ensemble. Mit seinen Geschwistern, den Geigerinnen Katharina (19 Jahre) und Lea (10), der bereits preisgekrönten Bratschistin Teresa (17) und der Cellistin Sophia (14), die im Continuo-Spiel von Kontrabassist Franz Mayr-Musiol als einzigem Externen Rückendeckung erhielt, entwickelten die jungen Saitentalente unter der Leitung des elterlichen Violinpaars Heinz und Claudia Schramm ihre hörbar langjährig gelebte Vertrautheit, die ansonsten außerhalb verwandter Bande in der Kammermusik oft

nur schwer zu erreichen ist. Mit stilgerecht sparsam dosiertem Vibratoeinsatz, lebendiger Dynamik und rhythmischer Plastizität gestaltete das Streichorchester Händels „Feuerwerksmusik“ und formte die musikalischen Bögen der einzelnen Sätze, verlebendigte bilderreich auch sechs ungarischen Tänze aus dem 17. Jahrhundert. Insbesondere Vivaldis Concerto d-Moll op.31 für Violine (Katharina), Viola und Cello steigerte sich in den Ecksätzen zu großer, in Siciliano zu schmerzlicher schöner Intensität.

Ebenfalls stilschick präsentierte man sich dann als „Stub'n-Musikanten“ – der Folklorepart bot stampfende Polka und seligen Walzerschritt. Abschließend servierte das nun hemmungslos schwebende „Salonstreichorchester“ mit kontrollierter Nonchalance Schmelzklassiker wie „Wenn der weiße Flieder“ oder „Oh Donna Clara“. Das bunte gemischte Programm sorgte bei ebensolchem Publikum für einhelligen Zuspruch.

Vom Dilemma zum Ausweg

Die Magdeburger Zwickmühle macht in Gersthofen Kabarett

(lig). *Es gibt eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute zuerst: Horst Köhler hat den Bundestag aufgelöst. Die schlechte: Wir müssen einen neuen wählen. Keine gute Voraussetzung für einen Staat, aber die beste für politische Kabarettisten. Marion Bach und Hans-Günther Pölitze von der Magdeburger Zwickmühle loteten in der Stadthalle Gersthofen das bundesdeutsche Wahlverhalten im Programm „Ab und zu Stimmung“ zwerchfellerschütternd aus.*

Zunächst drückte Pölitze den Zuschauern sein Beileid zum FC Bayern München aus. „Das 1:4 scheint Standardresultat zu werden“, sprach er so manchem Fußballfreund aus dem Herzen. Der Kabarettist schlug vor, dass die Fußballer künftig mit dem Bundesnachrichtendienst zusammenarbeiten sollen: „Die haben Ratschläge, wohin man schießen muss!“ Und was wir Deutschen in der letzten zwölf Monaten nicht alles geworden sind: Wir sind Deutschland, wir sind Papst – nach der Wahl hieß es Pölitze zufolge gar: „Habemus Mamam – wir sind Bundeskanzlerin!“ Seitdem zweifelt er daran, dass die deutsche Mannschaft wirklich Weltmeister werden wird, denn „Angela Merkel will nach dem Endspiel in die Kabine kommen“. Nun arbeite Klinsmann an einer Strategie, wie man am besten Dritter wird.

Merkel bietet sowieso die ideale Figur für Kabarettisten. Ihre Streichpläne im sozialen System und ihre Vorliebe für Hosen kombinieren sich zur „Gefahr im Anzug“. Man ist überzeugt, dass die Union vor der Wahl Feng Shui praktiziert hat: Orange ist die Farbe des Erfolgs. „Frau Merkel soll sich daher schon Orangenhaut zugelegt haben“, so Pölitze. Doch was hat sich seither zum Besseren gewandelt? „Ich will doch nur dienen – ich tu ja nichts“ singt Marion Bach als „Angie“. Daher die Umfrage-Spitzenwerte. Für sie kommt der Begriff „Große Koalition“ von Koala: „Das ist der Bär, den sie uns aufbinden!“ In Zeichen maroder Kassen werden Hilfskräfte auf Ein-Euro-Basis angestellt, die Untersuchungen im Akkord vornehmen. Die medizinische Untersuchung nähert sich dem Autokundendienst, „Ärzte auf Rädern“ werden zur „mobilen Eingreiftruppe in die Organe“. Was macht die Opposition bei all den „Taten“ der Großen Koalition? Hier wird Westerville zum geistigen Karatekämpfer: „Überall, wo er steht, hater ein Brett vorm Kopf. Dann kommt der Gedanke – immer an der dünnsten Stelle.“

All diese ironischen Spitzen servierten Hans-Günther Pölitze (als Intellektueller) und Marion Bach (als köstlich Naive) mit Souveränität in Wort und Gesang. Die Zuschauer nahmen den Spott mit Begeisterung auf.

NEU IM KINO



Die Katastrophe im idyllischen Städtchen – aus „Die Wolke“ mit Paula Kalenberg und Hans-Laurin Beyerling.

Bild:Gutmann

Liebe und Super-Gau

Verfilmung von Gudrun Pausewangs „Die Wolke“

Von André Wesche

Die Schüler Hannah (Paula Kalenberg) und Elmar (Franz Dinda) haben gerade erst zueinander gefunden, als die Alarmsirenen ertönen. Nach einem Reaktorunfall bewegt sich eine atomare Wolke auf ihre hessische Idylle zu. Wer nicht flieht, der stirbt. Die Liebenden werden getrennt und finden sich wieder, werden krank und erleiden schmerzliche Verluste. Die Ausnahmesituation schweift sie zusammen...

Es war nur eine Frage der Zeit, bis Gudrun Pausewangs Bestseller „Die Wolke“ seinen Weg auf die Kinoleinwand oder zumindest ins Fernsehen finden würde. Normalerweise würde man die Tatsache, dass man so lange mit einer filmischen Umsetzung gezögert hat, auf den Entwicklungsstand der nötigen Spezialeffekte schieben. Diese, so sollte man meinen, kommen bei einem Film über einen atomaren Super-Gau sicher zuhauf zum Einsatz.

Weit gefehlt: Regisseur Gregor Schnitzler („Soloalbum“) zeigt weder berstende Reaktoren noch spektakuläre Leichenberge. Er findet andere, weniger sensationelle Bilder für die Katastrophe, die umso größeren Eindruck hinterlassen. Leider kann er der Versuchung nicht widerstehen, einen kleinen Jungen eiskalt sterben zu lassen, den man vorher so richtig lieb gewonnen hat. Diesen dramaturgi-

schen Taschenspielertrick aus dem Roman hätte der sonst so stilsichere Filmemacher nicht nötig gehabt. Schließlich nimmt sich das Drehbuch, das Marco Kreuzpaintner (der Regisseur von „Sommersturm“) zu Papier brachte, gegenüber der Romanvorlage auch sonst etliche Freiheiten heraus.

Blick auf die junge Generation

Das Wunder der Liebe ist in seiner Adaption sehr viel größer als der Schrecken der Katastrophe. Casting-Agentin Simone Bär, die schon Sandra Hüller für „Requiem“ entdeckte, beweist auch in diesem Fall ein sicheres Gespür für junge Talente. In manchen Momenten erinnern Paula Kalenberg und Franz Dinda sogar an Charlize Theron und Keanu Reeves in „Sweet November“. Auch wenn die Schnittfolge im letzten Drittel willkürlich erscheint und die Geschichte seltsam zerhackt, erreicht der Film „Die Wolke“ mindestens zwei Ziele. Er richtet den Blick der jungen Generation auf die Gefahren der Atomkraft, die zwischen Vogelgrippe und Fleischskandalen ebenso trivialisiert zu werden drohen wie die Tragödie Aids. Und er zeigt, dass es hierzulande junge Schauspieler gibt, die großes Drama tragen können, gibt man ihnen die Chance dazu.

Thalia, Cinestar, Cinemaxx, Cineplex AIC

3 Grad kälter

(pec). Wohl seit Jahren gab es im deutschsprachigen Kino keine derart geheimnisvolle Filmereizung zu bestaunen wie in „3 Grad kälter“ von Regie-Debütant Florian Hoffmeister (35). Hoffmeister taucht ab in die deutsche Provinz. Vor Jahren ist Jan, ein verschlossener Sohn aus gutem Hause, verschwunden. Eltern, Bruder, die Geliebte Marie (Bibiana Beglau) waren verzweifelt. Inzwischen haben sie ihn scheinbar aufgegeben. Da taucht Jan wieder auf und bringt das Gleichgewicht aus Resignation, Desillusionierung und Spießertum gehörig ins Wanken. Dafür findet der bisher als Kameramann erfahrene junge Regisseur erstaunlich dichte Bilder: beredte Spiegel der überschatteten Seelenlandschaften der Protagonisten. Was Jan einst antrieb, zu gehen, und ihn nun bewegt hat, wieder zu kommen, wird nie offenbar. Ein großes Rätsel umgibt den stillen Mann, der sich um keinen Preis der Durchschnittlichkeit ergeben will und auf einem ganz eigenen Weg stur beharrt. Ein wenig Anarchie tut gut – so könnte das heimliche Motto dieses spannenden Generationen- und Gesellschafts-porträts lauten. Die schönsten Momente dabei sind die stillen, wenn Regisseur Florian Hoffmeister ganz der Sogkraft dieser Cinemascope-Bilder vertraut. Mephisto

Ebenfalls angelaufen

● „V wie Vendetta“ (Cinemaxx, Cinestar, Cineplex KöAIC) von James McTeigue ist ein utopischer Thriller, mit Natalie Portmann.

Kritik auf „Kultur“ Seite 22.

Transamerica

(zi). Eine Frau, die einen Mann spielt, der eine Frau sein will: Keine leichte Aufgabe für „Desperate Housewives“-Star Felicity Huffman. Doch sie bringt das Kunststück fertig und macht „Transamerica“ zu einem überzeugenden und berührenden Road-Movie. Duncan Tuckers Film über eine Transsexuelle, die vor der Umwandlungs-Operation zum ersten Mal mit ihrem großen Sohn konfrontiert wird, ist mutig. Mit Ernsthaftigkeit hat er sich an ein Projekt gewagt, das die „family values“ als Herzstück des konservativen amerikanischen Wertekanons raffiniert auf den Kopf stellt: Eine Frau, die früher ein Mann war, übernimmt spät die Verantwortung für einen Sohn, der auf den Strich ging und von einer Karriere als Pornodarsteller träumt.

Damit aus dieser Konstellation doch so etwas wie eine Kleinfamilie wird, braucht es viel Toleranz, Liebe und Verzeihen: Die von Tucker geschaffene Figur von Bree, die früher Stanley hieß, ist alles andere als schrill. „Transamerica“ ist in vielen Situationen durchaus komisch, aber niemals lächerlich. Thalia

Rolltreppe abwärts

(pa). Auf einer Rolltreppe wird der 13-jährige Jochen (Timo Rüggeberg) bei einem Ladendiebstahl gestellt und dadurch beginnt für ihn der Weg abwärts. Seine Mutter gibt ihn nach diesem Vorfall in ein Erziehungsheim, in dem der Jugendliche Tag und Nacht der Kontrolle des Erziehers Hamel (Jürgen Haug) ausgesetzt ist. Ein Verbleib in dem Heim ist für ihn unmöglich und so beschließt er, von dort auszuweichen... Ein starkes Debüt liefern hier der gerade mal 19-jährige Dustin Loose (Regie) und sein nur zwei Jahre ältere Produzent Christopher Zwickler mit der Verfilmung von Hans-Georg Noacks Jugendbuchklassiker.

Diese in Rückblenden erzählte Geschichte stellt das Versagen der Erwachsenen bei der Unterstützung ihrer Kinder in den Vordergrund, denn es wird bald klar, dass es mit Jochen nicht so weit hätte kommen müssen. Trotz der vielen jungen Mitwirkenden ist dies ein professioneller Film von Schülern für Schüler. Thalia



„Zum Ausziehen verführt“ Jessica Parker ihren Partner Matthew McConaughey.

Bild: UIP

Wieder ein Nesthocker

„Zum Ausziehen verführt“ mit Jessica Parker als Klamauk

(hawi). *Der attraktive Tripp (Matthew McConaughey) ist ein echter Womanizer. Er selbst hält seinen einzigen Minus- sogar für seinen größten Pluspunkt, denn er wohnt noch zuhause in seinem Kinderzimmer und verspürt auch als Mittdreißiger nicht die geringste Lust auf ein eigenständiges Leben. Mami Sue (Kathy Bates) kocht und putzt, und das Leben zuhause dient als herrliche Abschreckung für Frauen, die an einer ernsthaften Beziehung interessiert sind.*

Die attraktive Motivationstrainerin Paula (Sarah Jessica Parker) wird von den Eltern engagiert, damit sie als Traumfrau die geliebten Söhne zur Selbstständigkeit und damit zum Auszug von zuhause verführt. Doch Tripp ist ebenso attraktiv wie smart. Bald fühlt sich Paula nicht nur professionell ganz zu ihm hingezogen, und er merkt, dass seine neue Freundin mehr als nur eine besonders tolerante Frau ist... Tom Dey inszenierte diese Romantikkomödie als amerikanische Antwort auf

Etienne Chatiliez' bissige Generationensatire „Tanguy – Der Nesthocker“. Dabei dient das Original lediglich als Ausgangspunkt für eine genre-typische, wenig tiefgründige und lockere Unterhaltung. Dey greift für sein Katz-und-Maus-Spiel der Geschlechter auf das Traumpaar Matthew McConaughey und Sarah Jessica Parker („Sex in the City“) zurück. Doch leider mag der romantische Funke nicht wirklich überspringen, denn so richtig funktioniert die Chemie zwischen beiden nicht. Dey füllt die Sequenzen lieber mit klamaukigen Einlagen wie bissigen Kleintieren, Farbpistolen-Schützenfesten. Das sorgt für Lacher aber nicht für eine romantische Grundstimmung. Sarah Jessica Parker hat bei ihrer Rückkehr auf die Leinwand nicht nur mit den schwachen Textzeilen zu kämpfen, sondern auch mit einer blässen Figur, für die sie bei aller Attraktivität schon zu alt wirkt. Fazit: Ein sinnfreier Klamauk. Cinestar, Cinemaxx, Cineplex AIC/Kö